

*Becker, Gerhold: Theologie in der Gegenwart. Tendenzen und Perspektiven, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1978. 8°, 253 S. – Kart. DM 19,80.*

Der schnelle Gang der modernen Theologie macht immer wieder ein geistiges »Anhalten« notwendig, bei welchem der zurückgelegte Weg, der gegenwärtige Stand und die ersichtbaren Zukunftsaussichten bedacht werden müssen. Dieser Aufgabe möchte auch das vorliegende Buch dienen, das sich zum Ziele setzt, auf dem »unübersichtlich gewordenen Feld theologischer Forschung« (S. 9) »die bedeutendsten Ansätze kritisch zu sichten und thematisch zu ordnen« (ebda.). Ausgangspunkt ist die Annahme, daß die plurale Gestalt gegenwärtiger Theologie Ausdruck einer allgemeinen Orientierungskrise ist, zu deren Behebung diese Untersuchung beitragen soll. So macht sich der Verfasser auch die »pessimistische Diagnose« zu eigen, »die H. Siemers stellt, wenn er von einer desolaten Situation der Theologie spricht« (S. 22 f), welches Urteil auch mit Fr. Overbecks Meinung gestützt wird, »daß an sich keine Wissenschaft unpopulärer ist als die Theologie« (S. 23). Ähnlich lautet dann das Urteil über den umfangreichen literarischen Betrieb in der Gegenwartstheologie und über die vielen theologischen Veröffentlichungen: »Den meisten von ihnen eignet nur Tagesaktualität, wirkliche theologische Durchbrüche fehlen« (S. 23). Die Tendenz zur »krampfhaften Aktualisierung« und die ununterbrochenen Vermittlungsanstrengungen gelten als ein »Symptom für einen fortschreitenden Funktionsverlust der Theologie« (ebd.), der nach Ansicht des Autors freilich nicht richtig zur Kenntnis genommen und genutzt wird. Es liegt also offenbar auf dem Grunde dieser Situation, der eine soziologische und kirchenkritische Diagnose zuteil wird (vgl. S. 24 ff), manche geistige Potenz, die es zu aktualisieren gilt. Allerdings wird danach der Pluralismus der modernen Theologie nicht eigentlich aufgewiesen und thematisiert. Unter den selbständigen Gestalten und Typisierungen der Theologie werden im ersten Kapitel nur die »Theologie der Hoffnung«, die »Theologie der Revolution«, die »Theologie der Befreiung« und die Bewegung »Christen für den Sozialismus« aufgeführt und in

knappen Skizzen vorgestellt. Da diese Theologien enge Verbindungen miteinander besitzen und die Grenzen etwa zwischen »Theologie der Revolution« und »Theologie der Befreiung« (wie zugegeben wird) fließend sind, entsteht eigentlich nicht das angekündigte Bild eines Pluralismus, sondern einer verhältnismäßig uniformen Theologie, deren enger gemeinsamer Rahmen die gesellschaftliche Funktion ist. Im folgenden wird zwar gelegentlich auch noch von der »Zerstrittenheit der Theologen untereinander«, von »Richtungskämpfen und unterschiedlichen Analysen« gesprochen (S. 91), aber diese Erscheinungen werden doch im einzelnen nicht ausgearbeitet. Das Augenmerk wird vielmehr auf gewisse Konzentrationspunkte heutigen theologischen Denkens gelenkt als auf die Darstellung artverschiedener theologischer Richtungen. Als solche Konzentrationspunkte gelten mit Recht (nach einer allgemeinen Erörterung der für die Theologie bedeutsamen »Wiederentdeckung des Religiösen« in der modernen Welt) »die Frage nach Gott«, das fundamentaltheologische Grundanliegen und die »christologische Konzentration«. In der »Frage nach Gott« wird der »Gott-ist-tot-Theologie« große Beachtung zuteil, weil sie die Problematik eines naiven verobjektivierenden Redens von Gott aufzeigte, obgleich zugegeben wird, daß sie schließlich in einer »Selbstauflösung der christlichen Gottesidee ... zugunsten verschiedener Varianten reiner Mitmenschlichkeit« endete (S. 100). Als Beantwortung dieser Herausforderung diagnostiziert (und empfiehlt) der Verfasser der Theologie die anthropologische Gesamtausrichtung und die existentielle Erfahrung Gottes vor allem in der Dimension des Mitmenschlichen; denn »Zugang zu Gott heißt heute Zugang zum Menschen« (S. 114). Wenn aber zuvor gesagt wurde, daß diese Wendung zum Humanum und zur Sache des Menschen auch die Triebkraft der »Gott-ist-tot-Theologie« darstelle, so wird eigentlich nicht ersichtlich, wie mit denselben Kräften die Überwindung des Fehlansatzes gelingen soll. Eine solche Unausgeglichenheit scheint sich auch dort aufzutun, wo (gegen die »Gott-ist-tot-Theologie«) am lebendigen Glauben an den transzendenten Gott festgehalten (S. 101) und danach (mit Zahnrt und Küng) gegen die »aufgeklärttheistische Vorstellung« von Gott als »Gegenüber« des Menschen Stellung genommen wird.

Die Ausgestaltung des anthropologischen Ansatzes wird nachfolgend besonders der Fundamentaltheologie als Charakteristikum und als Auftrag zugewiesen, deren Erfüllung sie über den Charakter einer Einzeldisziplin hinaushebt und sie »zu einem integrierenden Moment der gesamten Theologie« macht (S. 123). Unter den diesem Programm zugehörigen Einzelaufgaben werden die Zusammenführung von »Glaube und Verstehen«, von »Glaube und Sprache«, aber auch (im Sinne der politischen Theologie) von »Glauben und Handeln« genannt. Aber noch mehr als die wissenschaftliche Aufgabe scheint das praktische Anliegen der Erstellung von »Kurzformeln« des Glaubens Geltung zu beanspruchen. So sind vor allem K. Rah-

ners »Kurzformeln« (nach einem Zitat) »in der inneren Struktur, Konzentration und wohl auch nach dem mutmaßlichen richtigen Umfang der einzige Versuch, der positiv in die Zukunft weist« (S. 138).

Der bedeutsamste Konzentrationspunkt wird schließlich in der Christologie vorgefunden, deren Versuche als Antwort auf die Bonhoeffersche Frage »Wer ist Christus heute für uns eigentlich?« (S. 165) verstanden werden. Es dürfte freilich diskutabel sein, ob die Frage nach der »heutigen Bedeutsamkeit« Jesu, die, konsequent durchgehalten, die Christologie von vornherein beträchtlich reduzieren müßte, wirklich der letzte Antrieb christologischen Fragens ist oder ob nicht das tiefer liegende Interesse auf eine Neuinterpretation der Einheit von Gott und Mensch in Christus gerichtet ist. Weil der Verfasser sich der Bonhoefferschen Fragestellung anschließt, bekommen alle diejenigen christologischen Entwürfe, die sich von der Zwei-Naturen-Lehre des Dogmas absetzen oder gar wie Schoonenberg (dessen Theorie der Verfasser beiläufig als »Gedankenakrobatik« bezeichnet) die Formel des Chalcedonense umkehren, einen Zuschuß an Sympathie (bei nur maßvollen Einwänden), während allein der Entwurf W. Kaspers förmlich kritisiert wird, weil es ihm angeblich am wenigsten gelingt, »den herkömmlichen Denkhorizont zu durchbrechen« (S. 172). Wenn den anderen in dieser für die Theologie und ihr Weltverhältnis wesentlichen Frage das Gelingen dieser Durchbrechung bescheinigt wird, so erscheinen wiederum die einführenden und gelegentlich wiederholten Aussagen über die »desolate Situation« der Theologie nicht recht verständlich. Trotz dieser und ähnlicher Unausgewogenheiten besitzt das Buch wegen seines Materialreichtums, der verständlicher Weise nicht in allen Teilen gleichermaßen bewältigt sein kann, einen nicht geringen Informationswert, der zum direkten Befassen mit den genannten theologischen Entwürfen einlädt.

*Leo Scheffczyk, München*